

Berechtigung, das heißt, Globalisierung ist ein sich seit Jahrhunderten beschleunigender Prozess in der Menschheitsgeschichte, der durch die weltumspannenden Informations-, Kommunikations- und Transporttechnologien für den größten Teil der Menschen zur alltäglichen Realität geworden ist. „Die Besonderheit des Globalisierungsprozesses heute (und wohl auch in Zukunft) liegt in der *empirisch* zu ermittelnden *Ausdehnung, Dichte und Stabilität wechselseitiger regional-globaler Beziehungsnetzwerke und ihrer massenmedialen Selbstdefinition sowie sozialer Räume und jener Bilder-Ströme auf kultureller, politischer, wirtschaftlicher, militärischer und ökonomischer Ebene*“ (Beck 1997, S. 31). Hierbei unterlaufen die transnationalen Agierenden den Nationalstaat und dessen Souveränität in Bezug auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik. Für die acht Dimensionen der Globalisierung gibt es keine einheitlichen Antworten, sondern es zeigt sich ein empirisch sehr differenzierteres Bild: Von noch nicht vorhandener Globalisierung über eine nur partielle Globalisierung – besser Regionalisierung genannt – bis hin zu bereits empirisch eindeutig nachweisbarer Globalität.

1. Ökonomische Globalisierung

Ökonomische Globalisierung bedeutet die zunehmende Internationalisierung des Handels und der Investitionen sowie die weltweite Arbeitsteilung in den Produktions- und Dienstleistungssektoren. Anhand der empirischen Indikatoren Welthandel, grenzüberschreitende Firmenzusammenschlüsse und Länder übergreifende arbeitsteilige Produktionen und -kooperationen findet eine Regionalisierung statt, das heißt die reichen Länder sind miteinander verflochten, während die arme Dritte Welt weitgehend davon unberührt ist.

2. Finanzielle Dimension

Die finanzielle Globalisierung liegt in den täglichen, millionenfachen Transaktionen der „Finanz-Jongleur“ und deren Spekulationen in Milliardenhöhe. Für den Börsenguru im Ruhestand und Multimillionär Georg Soros sind diese Finanztransfers der eigentliche Motor der Globalisierung. „Globalisierung bedeutet für mich die Geschwindigkeit und Leichtigkeit, mit der das Kapital von Land zu Land und von Sektor zu Sektor fließen kann. Die Mobilität auf den Kapitalmärkten treibt in diesem Jahrhundert die Globalisierung weiter voran als es der Freihandel tut“ (Süddeutsche Zeitung 2001, S. 23).

Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt gilt bestimmt nicht als ausgesprochener „Linker“. Er agierte in seiner politisch aktiven Zeit eher als ein konservativer Sozialdemokrat. Doch in seinen letzten Veröffentli-

DZI-Kolumne Vulkandurchfall

Wir hatten diese Woche einen Handwerker im Haus. Unser vierjähriger Sohn Cornelius sah ihm beim Aufstemmen der Wand zu und befand: „Sieht aus wie ein Vulkandurchfall.“ Er meinte Vulkanausbruch, und hatte gar nicht unrecht, so, wie die Mauerstücke unter jedem Schlag zerstieben. Ein wirklich niedlicher Versprecher, der Handwerker aber reagierte nicht. Es folgten weitere ähnlich lustige Kommentare von Cornelius, auf die der Mann bestenfalls unbeholfen antwortete. Er hatte für seinen kleinen Zuschauer, dessen „Kindermund“ sein Herz eigentlich in Minuten schnelle hätte gewinnen müssen, offenbar überhaupt keine „Antenne“.

Vielleicht hatte der Mann einfach einen schlechten Tag. Aber mir kamen dabei einige Umfragen in den Sinn, von denen kürzlich zu lesen war. So schrieb der Focus (Ausgabe 3/2005) unter der Überschrift „Party statt Papa“, dass nach einer Studie des Allensbach-Instituts „ganze Bevölkerungsgruppen keinen Kontakt mehr mit Kindern haben“ und es eine wachsende „Kinderdistanziertheit“ gebe. Eine Forsa-Studie ergab kurz darauf, dass 34 Prozent der Kinderlosen auf Nachwuchs verzichten, weil sie ihre Unabhängigkeit bewahren wollen, 39 Prozent führen Arbeitsplatzunsicherheit als Grund an und 44 Prozent meinen, dass sie keinen geeigneten Partner haben.

Die Erfahrungswelten der Menschen ohne Kinder und der „Familienmenschen“ driften also auseinander. Der Theatermann Frank Castorf meinte kürzlich: „Jetzt, mit 53, merke ich, dass es mir großen Spaß macht, Vater zu sein. Man nimmt alles andere viel gelassener. Ich verstehе Kollegen nicht mehr, die sich furchtbar darüber aufregen, wenn eine Premiere nicht ganz top war.“ Hinzu kommt, dass die Arbeitsplatzanforderungen in puncto Zeiteinsatz und Mobilität mit den gleichzeitig gestiegenen Ansprüchen an Partnerschaft und Kindererziehung oft nicht mehr vereinbar sind. Zugespitzt heißt all das: Neolibrale Wirtschaft und individueller Hedonismus schaffen einen säkularen Zölibat. Die Wörter Mönch und Single haben übrigens denselben griechischen Wortstamm: monos = allein.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de